

Auf den Bergen des Kaukasus

Von Bernhard Schultze SJ, Rom

Im Jahre 1907 erschien in erster, 1910 in zweiter und 1912 in dritter Auflage ein Buch unter dem Titel „Auf den Bergen des Kaukasus“. Der umständliche Untertitel lautet: „Unterhaltung zweier Einsiedler-Startzen über die innere Vereinigung mit dem Herrn unserer Herzen durch das an Jesus Christus gerichtete Gebet, oder geistliche Tätigkeit zeitgenössischer Einsiedler“. Der Verfasser war ein russischer Mönch der großen Weihe¹ mit Namen Hilarion². Erst lebte er als Mönch im russischen Kloster des hl. Panteleimon auf dem Berge Athos, dann in einer Tochtergründung dieses Klosters am Fuße des Kaukasus und am Schwarzen Meer, dem Neu-Athos Simono-Kananickij-Kloster; später zog er sich als Einsiedler in die Einsamkeit der Berge des Kaukasus zurück. In den Jahren 1912 und 1913 und den darauf folgenden Jahren wurde diese Veröffentlichung Gegenstand eines lebhaften Streites auf dem Berge Athos und in Rußland. Hilarion hatte sich als Ziel gesteckt, das Jesusgebet³ zu lehren und möglichst vollständig zu erklären.⁴ Im Buche wird die Meinung vertreten, der im Jesusgebet angerufene Name des Herrn sei Gott selbst. Eine solche Lehre wurde aber entschieden durch Schreiben zweier Patriarchen von Konstantinopel, eine Konstantinopler Synode, die Theologische Schule von Chalki und den Heiligsten Russischen Synod verurteilt.⁵

Im gegenwärtigen Augenblick soll uns jedoch nicht dieser Streit beschäftigen, der übrigens vom theologischen wie asketisch-mystischen Standpunkt her gesehen recht lehrreich und auch spekulativ noch keineswegs beendet ist. Selbst von Gegnern des Hilarion wird im Gutachten der Theologischen Schule von Chalki hervorgehoben, daß Hilarions Buch im Geiste des Mystizismus geschrieben sei, daß es lebendiges religiöses Gefühl atme, lebendigen Glauben und Liebe offenbare⁶. In der Tat finden sich in diesem damals weit verbreiteten, sowohl von einfachen Christen eifrig gelesenen wie von Gebildeten und Theologen heftig umstrittenen⁷ Werk neben der beanstandeten Lehre auch sehr lebendige, anschauliche Naturbetrachtungen, dichterische Schilderungen und zugleich fromme Erwägungen, die der Seele zum Aufstieg zu Gott verhelfen sollen. Es wird ein Gotteserleben beschrieben und dargestellt, das in der Heiligen Schrift wie in der asketischen Überlieferung und Literatur

¹ Russisch: „schimonach“ oder „schimnik“.

² Russisch: „Hilarion“.

³ Vgl. darüber Heinrich Bacht SJ, *Das „Jesus-Gebet“. Seine Geschichte und seine Problematik*, Geist und Leben 24 (1951), S. 326—338. Siehe außerdem unsere Studien: *Untersuchungen über das Jesusgebet*, *Orientalia Christiana Periodica* 18 (1952), S. 319 bis 343; und *Der Streit um die Göttlichkeit des Namens Jesu in der russischen Theologie*, ebenda 17 (1951), S. 321—394.

⁴ *Auf den Bergen des Kaukasus*, 2., verbesserte und vermehrte Auflage, Batalpaschinsk 1910, Seite V.

⁵ *Der Streit um die Göttlichkeit des Namens Jesu in der russischen Theologie*, *Orientalia Chr. Per.* 17 (1951), S. 322ff.; 365ff.

⁶ Ebda. S. 366.

⁷ Zu diesen gehörten S. Bulgakov, N. Berdjajev, V. Ern, P. Florenskij und — auf der Gegenseite — S. Troickij. Ebda. S. 369ff.

eine besondere Stelle einnimmt, aber vielleicht als solches nicht immer die rechte Beachtung gefunden hat. Wir meinen das Gotteserlebnis der Bergeshöhe und der Bergeseinsamkeit. Kam es durch Zufall, daß Gregorius Sinaita — der erste, der im 14. Jahrhundert die hesychastische Gebetsmethode eingeführt und verbreitet hat — zuerst Mönch auf dem Berge Sinai — daher sein Beinamen —, dann auf dem Berge Athos war? Jedenfalls führt eine Verbindungslinie asketischer Überlieferung vom heiligen Berge Sinai zum „heiligen Berge“ Athos, und von dort nach Neu-Athos in den Bergen des Kaukasus.

Im Alten wie im Neuen Testament⁸ hat der Berg seine große Bedeutung für Gebet und Mystik. Nach Zeugnissen des Alten Bundes sind die Berge Wohnung Gottes. Moses kam „zum Berge Gottes, an den Horeb“ (Ex 3,1). Dort hatte er im brennenden Dornbusch die großartige Gotteserscheinung. Eben auf diesem Berge Sinai fand die alttestamentliche Gesetzgebung statt (Ex 19 ff.). „Als Moses zu Gott hinaufgestiegen war, rief ihm der Herr vom Berge herab zu“ (19,3). Von den Bergen als Wohnung Gottes künden auch die Psalmen. So lesen wir in Psalm 68 [67]: „Als du auszogst vor deinem Volke, o Gott, / Als durch die Wüste du schrittest, / Bebe der Boden, / Troffen die Himmel, / Vor Gott . . . / Der Sinai bebe vor Gott, / Vor Israels Gott . . .“. Doch hat Gott nicht die im Norden des Heiligen Landes liegenden Bergriesen, nicht das in Basan, im Nord-Osten von Palästina gelegene majestätische Haurangebirge in besonderer Weise erwählt, Sitz Gottes zu sein, sondern den Berg Sion: „Ein Gottesgebirge ist Basans Gebirge. / Voll Kuppen ist Basans Gebirge: / Was schaut ihr so scheel, ihr Berge voll Kuppen, / Zum Berge, den Gott sich zum Wohnsitz erkor? / Ja, dort wohnt der Herr nun für immer!“ (Ps 68 [67] 16-17). In Psalm 89 [88] steht geschrieben: „Tabor und Hermon jauchzen ob deines Namens“ (Ps 89 [88] 13). Es preisen also den Herrn die Berge in Galiläa und im nördlichen Heidenland. Und wieder richtet sich in Psalm 121 [120] erwartend der Blick des Psalmensängers zu den Bergen und zu Gott: „Meine Augen heb ich empor zu den Bergen . . . / Von wo wird Hilfe mir kommen? — / Hilfe kommt mir vom Herrn, / Der Himmel und Erde geschaffen“ (Ps 121 [120] 1-2).

Vom Gesetzgeber des Neuen Bundes heißt es: „Er stieg auf den Berg und setzte sich nieder“ (Mt 5,1); dort lehrte er seine Jünger und die Volksscharen. Dort lehrte er auch beten (Mt 6,5-13). Ja, er selbst wählte mit Vorliebe die Berge als Ort des Gebetes: „Er stieg ganz allein auf einen Berg, um zu beten. Es war schon Abend geworden, und er befand sich noch allein dort“ (Mt 14,23). Ein andermal stieg er mit Petrus, Johannes und Jakobus „auf den Berg, um zu beten. Während er betete“, wurde er verklärt (Lk 9,28-29 ff.). Die Erinnerung daran blieb in Petrus stets lebendig: „Als wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren“, so erzählt er später (2 Petr 1,18). Auch sein schwerstes, letztes Leidensgebet verrichtete der Herr je auf einem Berge: Gethsemani und Golgotha. „Dann ging er hinaus und begab sich wie er gewohnt war, an den Ölberg“ (Lk 22,39). „Dann führten sie ihn hinaus zur Kreuzigung . . . So gelangten sie an den Ort, der Golgotha, Schädelstätte, heißt“ — nach der Gestalt des Hügels. Auf denselben Bergen, dem Ölberg und Golgotha, trat

⁸ Auch schon im heidnischen Altertum.

auch die stärkste Versuchung Satans an ihn heran, wie seinerzeit in der Wüste: „Sodann nahm ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg. Dort zeigte er ihm alle Reiche der Welt samt ihrer Herrlichkeit“ (Mt 4, 8; Lk 4, 5).

Im Buche Hilarions finden sich Naturschilderungen als Grundlage für sein Gotteserlebnis in den Kapiteln 1, 8, 29, 31 und 32. Anscheinend dienen diese Schilderungen nur als Rahmen oder als Hintergrund für den eigentlichen Inhalt, das Jesusgebet. In Wirklichkeit aber sind sie mehr. Sie bilden für den das Jesusgebet übenden Einsiedler eine nicht unwesentliche Seite der Frömmigkeit und des Aufstieges zu Gott.

In Kapitel 8 handelt Hilarion „von wilden Tieren, Vögeln und Ansichten der kaukasischen Natur“⁹. Uhu und Eule, Hirsch und Wölfe, Bär und Fuchs und Bergschafe haben dem Einsiedler gar mancherlei, auch für das geistliche Leben Bedeutsames zu erzählen. Die auf den Bergen nächtlicherweile weit verstreuten Feuer und Scheiterhaufen erinnern ihn an den Sternenhimmel und erscheinen ihm „wie ein Strahl geistlichen Lichtes aus der immateriellen Welt, wie ein Strom aus dem Reich des körperlosen Seins“¹⁰.

Kapitel 1, 29, 31 und 32 schildern die Majestät der Berge des Kaukasus: Kapitel 1 beginnt mit dem „Aufstieg des Einsiedlers auf die Berge“ und gibt dann eine „poetische Beschreibung der Bergesschönheit, die sich seinem Blicke darbot“¹¹; Kapitel 29 schildert die Berge des Kaukasus in dunkler Nacht unter dem Sternenhimmel¹², Kapitel 31 im Herbst¹³ und Kapitel 32 im Winter¹⁴.

Aus diesen Schilderungen wird klar, daß Herbst und Winter den Einsiedler ganz besonders stark beeindrucken und geeignet sind, Wehmut, Trostlosigkeit und das Gefühl der Verlassenheit in ihm zu wecken. Gerade im Herbst pflegt über den Einsiedler die große Verzagtheit, die Mutlosigkeit¹⁵ zu kommen, von der Hilarion schreibt: „Nach der Lehre der Väter und der Erfahrung jedes Einsiedlers ist sie der Tod der Seele; ein Zustand unerträglicher Qual, von Trübsinn und Verzweiflung. Dann versinkt der Mensch in den Abgrund der Hölle, und nichts vermag ihn auch nur ein wenig zu beruhigen; würde der Herr nicht geschwind diesen unerträglichen Zustand abkürzen, so würde man — einem Ausspruch der heiligen Väter zufolge — ganz bestimmt davon sterben“¹⁶. Zwar ist der Herbst auf den Bergen des Kaukasus mit seiner reichen Abwechslung und bunten Farbenpracht unvergleichlich schön und eindrucksvoll. Es bietet sich dem Auge — wie Hilarion sagt — „ein unbeschreibliches Bild, gemalt von der mächtigen Künstlerhand der göttlichen Weisheit“¹⁷. Doch ist es eine Schönheit, die nur kurze Zeit währt und so an die Vergänglichkeit und Eitelkeit alles Irdischen mahnt. „Der Anblick der Herbstschönheit erinnert an eine verwitwete Königin, die sich vor dem Tode mit dem Krönungsornate schmückt. Aber wehe! Dies bringt keine Freude, sondern nur Kummer ob der unwiederbringbar verflossenen Tage eines glücklichen Lebens! . . . So ist's auch jetzt: Kummer und Betrübnis erfüllen die Seele ob der Flüchtigkeit irdischer Schönheit. Alles geht vorüber, und es bleibt allein die Seele mit ihren Werken, den guten und schlechten; und mit diesen geht sie ein in den künftigen Äon, ins Gericht Gottes“.

⁹ Auf den Bergen des Kaukasus, S. 37—40.

¹⁰ Ebda. S. 39.

¹¹ Ebda. S. 3—7.

¹² Ebda. S. 143—146.

¹³ Ebda. S. 154—156.

¹⁴ Ebda. S. 156—157.

¹⁵ Russisch: „unynie“.

¹⁶ Ebda. S. 154.

¹⁷ Ebda. S. 154.

Hilarion schließt mit den Worten: „So endete diesmal meine Betrachtung der herbstlichen Natur, die den Laubwald in eine mannigfaltige Farbenpracht verwandelte, den Nadelwald aber in der unverletzlichen Strenge seines gewöhnlichen Aussehens beließ. Der Anblick des Nadelwaldes macht wegen seiner Finsternis einen niederdrückenden Eindruck, der ganz der Herbstzeit entspricht und vielleicht auch der ständigen Seelenstimmung eines Bewohners der Einöde“¹⁸.

„Ganz verschieden — so heißt es im folgenden Kapitel — ist der Anblick der Berge und des gesamten Berglandes zur Winterzeit. Die Berge bewahren zwar ihr gewöhnliches, majestätisches Aussehen und erheben den Gedanken zur Allmacht Gottes; nur kleiden sie sich jetzt in weißen Ornat und stehen da wie unermüdliche Wächter des Hauses Gottes, die unentwegt den ihnen vom Herrn angewiesenen Dienst verrichten“¹⁹. Und doch gesteht Hilarion: „Je mehr die Winterzeit sich dem Frühling nähert, um so freudiger und trostreicher wird unser Aufenthalt in den Bergen“²⁰.

Zwei Kapitel aber, das 1. und das 29., sollen hier dem Leser vollständig vorgelegt werden. Sie sind besonders geeignet, als Erlebnis der Natur zu Gott zu führen und das Urbild aller Kreatur, die ewige Weisheit des menschengewordenen Gotteswortes, hinter dem Schleier aller irdischen Schönheit erkennen zu lassen.

Hier mag auch ein Hinweis darauf am Platze sein, daß die russische Sophia-Weisheit-Lehre als philosophisch-theologische Spekulation auf einem ursprünglich konkreten Gotteserlebnis beruht. Soloviev beschreibt es in seinem Gedicht „Drei Begegnungen“ im Jahre 1898. Die vorzüglichste dieser drei Begegnungen mit der himmlischen Weisheit wurde ihm in der Wüste Ägyptens im Jahre 1876 zuteil. Sergius Bulgakov aber erzählt im Buche „Das abendlose Licht“²¹, wie sich ihm die Sophia-Weisheit im großartigen Erlebnis auf der ersten Reise zum Kaukasus beim Anblicke der Berge offenbarte²².

Dem ersten Kapitel ist noch einmal der Titel des ganzen Werkes feierlich vorangestellt: „Auf den Bergen des Kaukasus. Unterhaltung zweier Einsiedler-Startzen über die Möglichkeit, durch das Gebet zu Jesus Christus und durch andere Tugendübungen seine Seele mit dem hypostatischen Gotteswort, d. h. dem Sohne Gottes, zu vereinen, und hierdurch noch in diesem zeitlichen Leben des ewigen Lebens teilhaftig zu werden“.

Kapitel 1.

„Zur Zeit meines Aufenthaltes in den Wäldern von Kuban²³, am Oberlauf des Urup-Flusses, menschenleeren und entlegenen Orten, kam mir auf einmal das Verlangen, aus meinen tiefen Schlupfwinkeln hervorzukriechen, die Waldschluchten und Erdbagründe, die ich als Einsiedler bewohne, zu verlassen und jene hohen Bergketten zu besteigen, die unsere verhältnismäßig niedrig gelegene Gegend umsäumen. Diese Bergketten heißen in der Mundart der Gegend ‚kahle Berge‘, weil es

¹⁸ Ebda. S. 155. ¹⁹ Ebda. S. 156. ²⁰ Ebda. S. 156. ²¹ Moskau 1916—1917.

²² Im Jahre 1894 oder 1895. Darüber: *Das abendlose Licht*, S. 7—8; deutsch in unserem Buche: *Russische Denker, ihre Stellung zu Christus, Kirche und Papsttum*, Wien 1950, S. 338—339.

²³ Im westlichen Kaukasus am Schwarzen Meer

dort keinerlei Pflanzen gibt, sondern nur Steine und steinige Felsen, Felswände und Bergspitzen; es finden sich zwar auch irgendwo kleine Ebenen, aber auch sie sind mit feinen Steinchen übersät.

Anlaß zu diesem Vorhaben bot auch eine Verzagtheit, die über mich gekommen war, eine furchtbare Krankheit der Seele, die nur jenen bekannt ist, die in ständigem Stillschweigen²⁴ ihr Leben um der Liebe Christi willen in Bergen und Höhlen zubringen, vollständig fern von der Gemeinschaft mit den Menschen.

Zu all dem kam eine gewisse geheime Hoffnung des Herzens auf eine Begegnung besonderer Art, mit einem wahren Diener Gottes, einem Gefährten, Einsiedler²⁵ wie wir²⁶, der sich um den Namen des Herrn abmühte²⁷ in diesen Gegenden mühevollen Lebens, die selten oder kaum je der Fuß eines Jägers betritt. Das Gerücht von solchen Einsiedlern²⁸, die unwiderruflich dort in der Tiefe in ansehnlichen Gemeinschaften wohnen, war häufig auch zu uns gedrungen. Es hieß, daß man dort Kirchen habe und eigene Priester und alle notwendigen wirtschaftlichen Einrichtungen. Manchmal kommt auch jemand von dort, um in der Dorfgemeinde Besorgungen zu machen, kehrt aber nach ihrer Erledigung umgehend und eilends wieder in die ersehnte Einsamkeit zurück, die voll von geistlichem Frieden und himmlischer Freude ist. Auf dem Hin- und Rückweg wandern diese Einsiedler meist über schwer zu ersteigende und fast unwegsame Stellen. Daß wir einen solchen Menschen treffen würden, sagte uns im Herzen ein geheimes Vorgefühl; und, wie wir noch sehen werden, täuschte es uns nicht. Wir, d. h. ich mit meinem Novizen, nahmen Zwieback mit uns und stiegen am frühen Morgen an steilen Abhängen und Bergterrassen nach oben, indem wir uns, wo und wie immer es möglich war, mit den Händen an Baumzweigen, Wurzeln und Steinen festhielten. Wir kletterten durch Schluchten und Abgründe und kamen immer höher und höher hinauf.

Entkräftet langten wir mit großer Mühe erst am Abend an jener Grenze an, wo die Pflanzenwelt aufhört und wo Felswände und spitz zulaufende Zacken beginnen, die, erhaben über das ganze Land, emporragen und wie wachsame Wächter unermüdlich die ganze Umgebung überschauen. Viele von ihnen sind völlig unzugänglich, da sie steil und senkrecht nach oben streben; einige aber lassen sich noch besteigen, da ihre Abhänge terrassenförmig und abschüssig gestaltet sind.

Nachdem wir einen geeigneten Platz gefunden hatten, ließen wir uns nieder zur Rast und bald auch zur Nachtruhe. Als wir uns umsahen, sahen wir uns in schreckerregender Höhe, weit höher als alles ringsum; das ganze Land im Umkreis lag zu unseren Füßen.

Da boten sich unserem Auge nach allen Seiten hin und in ganzer Ausdehnung bis zum Horizont, soweit nur der Blick reichte, das eindrucksvolle Bild der Bergketten und die entzückend schöne malerische Gegend. In Wahrheit ein unbeschreibliches Schauspiel, das vielleicht auf der ganzen Erde seinesgleichen nicht kennt, da die Natur des Kaukasus sein ausschließliches Eigentum und einzigartig ist. Die Sonne

²⁴ Russisch: „bezmolvniki“. „Bezmolvnik“ ist praktisch dasselbe wie Hesychast.

²⁵ Hier — wie auch im Titel des Buches — russisch: „pustynnik“.

²⁶ Wie wir gleich sehen werden, macht sich Hilarion mit einem Novizen auf den Weg.

²⁷ Das heißt in der Übung des Jesusgebetes.

²⁸ Hier russisch: „otschëlник“, eigentlich Anachoret.

neigte sich nach Westen und vergoldete mit ihren Strahlen das ganze Land: die Gipfel der Berge, die tiefen im Dunkel gährenden und Furcht einjagenden Abgründe und die kleinen mit Grün bedeckten Lichtungen, die zwischen den Bergen hier und da sichtbar waren.

Es ist unmöglich, die Anordnung der Berge zu beschreiben, ihren großen Umfang, ihre Schönheit und wundersame Vielgestaltigkeit, die den Beschauer mit Staunen erfüllt und sich weder in Worte noch in Gedanken fassen läßt. Die Berge stellten verschiedenartige Säulen dar, außerordentlich schön und doch sehr plump; sie zogen sich hin in langer Reihe, die bisweilen plötzlich und gleichsam kühn durch einen schrecklichen Abgrund, durch einen zweiten und einen dritten, unterbrochen wurde; dann setzte sich die Reihe fort und zog sich hin bis zu einem neuen Abgrund und verschwand in der Ferne hinter neuen Bergeshöhen. An anderer Stelle zeigten die Berge einen entstellten, verwirrten und äußerst vielgestaltigen Anblick, so daß man die Form ihrer Umrisse mit keinem Worte wiederzugeben vermag. Sie erweckten den Anschein, als ob sie bei starker Erschütterung ganz plötzlich erstarrt wären. Die seltsamsten Formen boten sich hier dem Blick! . . .

Bald standen — wie zwei Brüder, die sich liebend umarmen, des Weges gehen — zwei ineinander verschlungene Felsen auf sauberem Plätzchen unter der Bergeswand. Bald aber erinnert's an eine Rauferei, bei der einer, der den anderen überwältigt hat, seine Füße auf dessen Brust setzt: ein Felsen steht auf dem anderen und zeigt gleichsam durch sein kriegerisches Gebaren, daß er seinen Nebenbuhler niedergetreten hat. Dann wieder sieht's so aus, als ob ein Jäger sich niederbücke und ziele, um, sich zur Beute, ein wildes Tier zu schießen. Dort erinnert eine Anzahl kleiner Höhen, die sich zu einer Gruppe zusammenschließen, an eine Vogelfamilie und an eine Glucke, die ihre Küchlein unter ihren Flügeln sammelt²⁹. Seitlich davon aber steht ein gewaltiger Berg von unermeßlicher Größe; er zieht die Aufmerksamkeit auf sich durch seine ungeheure, maßlose Riesenhaftigkeit. Durch seine regelmäßigen und schönen Umrisse ragt er empor aus seiner ganzen Umgebung, erhebt sieghaft und gleichsam erhaben fast bis zu den Wolken sein Massiv und das mächtige Haupt und herrscht sichtbar über die Vielzahl aller umliegenden Berge, als sei er ihr König oder ihr Vater³⁰. Andere Berge erscheinen wie majestätische Dome, gekrönt mit Kuppeln. Und dann wieder geht eine Spitze wie ein Pfeil nach oben und weist ohne Zweifel hierdurch dem Menschen den Weg zum Himmel. Noch an anderer Stelle erscheint der Fels in der Gestalt eines Bären oder einer Schildkröte. Und schließlich gab es Felsen ohne besondere Gestalt, oder es lag ein Haufen gewöhnlicher Steine da.

An den niedriger gelegenen Orten, und gleichsam abgesetzt von den Bergen, sah man friedliche Flächen, mit Grün bedeckt, und auf ihnen lagen zerstreut die weidenden Herden der Asiaten; von ferne sahen sie aus wie schwarze Punkte, die sich langsam auf dem grünen Untergrund bewegten. Am Rande einiger dieser Flächen standen, wohlgeordnet und schön, lange Baumreihen, wie von kunstfertiger Hand gesetzt, Regimentern gleich, die im Kriege, sich zur Schlacht rüstend, gegen feind-

²⁹ Vgl. Lk 13, 34.

³⁰ Im Russischen: „Königin“ und „Mutter“, weil Berg („gorá“) weibliches Geschlecht hat.

liche Regimenter antreten. Das schwache Gemurmel des Urupa-Flusses, der unten an der Bergsohle vorbeifloß, gelangte kaum an unser Ohr.

Im ganzen Raum um uns herum herrschte Todesstille und vollkommenes Schweigen: das der Abwesenheit jeder weltlichen Eitelkeit. Hier, fern von der Welt, feierte die Natur Beruhigung von der eitlen Geschäftigkeit und enthüllte das Geheimnis des künftigen Äons. Einfach gesagt: man spürte das Reich der geistlichen Welt und der Ungetrübtheit, — eine unvergleichlich bessere Welt als die, in der die Menschen leben: die Befreiung der Seele von allem Materiellen, Irdischen und Fleischlichen; Freiheit des Geistes, Leben, das seiner unkörperlichen Natur eigen ist. Hier war der nicht von Menschen erbaute Tempel des lebendigen Gottes³¹, wo jeglicher Gegenstand durch seine lautlose, aber verständliche Botschaft Gottes Ehre kündet, Gottes Dienst verrichtet und seine Allmacht, ewige Kraft und Gottheit preist.

Wir schauten uns um und wurden überrascht durch einen neuen ungewöhnlichen Anblick: Ketten schneebedeckter Berge zogen sich am Horizont entlang und erschienen, übergossen von den Strahlen der Sonne, wie loderndes Feuer. Es war eine wundervolle und äußerst bezaubernde Erscheinung. Dort sah man auch den im ganzen Kaukasus berühmten Berg Elbrus³², dessen schneebedeckter Gipfel goldig in den Strahlen des Abendhimmels glänzte.

Es entrollte sich vor uns ein Bild von unbeschreiblicher Schönheit. Das Buch der Natur schlug eine seiner prächtigen Seiten auf. Überall sahen und lasen wir ganz offenkundig die Spuren Gottes und erkannten durch Betrachtung der Kreatur seine unsichtbare Vollkommenheit (Röm 1, 20). Die unermeßliche Weite des Raumes, die sich wie das uferlose Meer nach allen Seiten hin ausdehnte, setzte durch ihre Majestät in Erstaunen und trug den Gedanken fort, weit über die Grenzen alles Zeitlichen hinaus. Sie erinnerte an die unendliche Allmacht Gottes und seine unbeschränkte Herrschaft, seine alles lenkende Macht und Allgegenwart und flößte uns das Gefühl der Furcht und Andacht ein, durch das jegliches Geschöpf ihm als dem Vater der Natur und dem Urheber aller Dinge unbestreitbar und unbedingt verpflichtet ist.

Das Schweigen der Berge und Täler verursachte ein neuartiges Gefühl: es versetzte in einen Zustand unsäglicher Stille und Ruhe, der alle Gefühle und Neigungen unserer Seele erfaßte; in einen Zustand stiller und geistlicher Freude — ‚es kam ein leises und sanftes Säuseln, in dem der Herr war‘ (3 Kön 19, 12).

Wirklich — der überall gegenwärtige, alles erfüllende und jede sichtbare und unsichtbare Kreatur tragende Geist Gottes war gleichsam näher und dem Herzen fühlbarer gegenwärtig und kam in reichlicherer Fülle auf all unsere inneren Seelenkräfte herab, als das je zuvor der Fall gewesen war.

So saßen wir da und schwiegen, schauten und staunten und nährten mit heiligem Entzücken unsere Herzen, jene erhabenen Augenblicke des inneren Lebens verkostend, in denen der Mensch die Nähe der unsichtbaren Welt fühlt, in süße Gemeinschaft mit ihr tritt und die furchtbare Gegenwart der Gottheit erahnt. In solchen Augenblicken wird er mit heiligen Gefühlen erfüllt und vergißt alles Irdi-

³¹ Vgl. Mk 14, 58 und Joh 2, 19ff.

³² 5629 Meter hoch.

sche. Schmelzend wie Wachs am Feuer wird sein Herz fähig für die Aufnahme von Eindrücken aus der himmlischen Welt. Es flammt in reinster Liebe zu Gott, und der Mensch verkostet die Seligkeit inniger Gottesgemeinschaft; er erahnt und erfüllt, daß ihm die kurzen Tage des irdischen Daseins nicht für irdische Eitelkeit gegeben sind, sondern zur Erlangung der Ewigkeit.“

Nach diesem wunderbaren Erleben stellt Hilarion „unwillkürlich die ehrfurchtsvolle Frage“: „Weshalb hat der allerhöchste Herr die Herrlichkeit seines allweisen Schöpfertums so fern von der Welt verborgen — an unzugänglichen Orten, auf Bergen, in Höhlen und Erdabgründen? . . . Und warum schauen diese Herrlichkeit nur wenige Wüstenbewohner, Einsiedler in ihrer Einsamkeit?“³³

Zu Beginn des zweiten Kapitels erzählt uns Hilarion, wie sich gleich nachher ganz unerwartet die geheime Ahnung und Sehnsucht nach der Begegnung mit einem gottsuchenden, geistlichen Menschen erfüllt.

Kapitel 2.

„Da wir also im Zustand geistlichen Entzückens verharrten und uns im Anblick der Gottesschönheiten berauschten, die mit freigebiger Hand über das Antlitz der Wüste ausgegossen sind, richteten wir unsere Aufmerksamkeit nach unten und bemerkten mit Verwunderung einen Menschen, der von ferne herkam mit einem großen Rucksack auf den Schultern; mit langsamen und mühsamen Schritten, den Kopf gesenkt, stieg er an einem Bergeshang hinunter in einen tiefen, ausgebrannten Krater. Wenn er auf die Hügel nach oben herauskam, war er ganz sichtbar; wenn er in die Abgründe und Niederungen zwischen den Hügeln untertauchte, verschwand er vollständig; dann wieder zeigte er sich und bewegte sich in Richtung auf uns . . . Als er dann ganz nahe bei uns war, grüßten wir ihn mit dem unter Mönchen üblichen Gruß: ‚Spende uns den Segen, Väterchen!‘ ‚Gott segne³⁴ euch!‘ — so lautete die auf-richtige und brüderliche Antwort“³⁵.

Kapitel 29.

„In meinem ganzen Leben hat mich³⁶ niemals etwas derart in Erstaunen versetzt; keine Erscheinung in der Natur und kein sichtbares Ding erregte in mir so zahlreiche und tiefe Gedanken und erhob derart die Strebungen meines Herzens zum Schöpfer der Natur, wie in dunkler Nacht der Blick zum Himmel, wenn weit und breit ungetrübte Stille herrscht und unzählbare Sterne aufleuchten. Besonders lebhaft wird dabei das Gefühl für die Eigenschaften des Grenzenlosen und für den Reiz des sichtbaren Firmaments. Schaut der Mensch in die unnahbare Ferne des Himmels, dann sieht er in den unermeßlichen Höhen des Luftraumes die Gottesherrlichkeit einherziehen — still und erhaben, aber auch verständlich und eindringlich, und er hört himmlisch-wunderbare Hymnen zu Ehren und zum Ruhm der Pracht und Herrlichkeit des allmächtigen Gottes. Aber er hört das nicht mit körperlichem Ohr, sondern

³³ *Auf den Bergen des Kaukasus*, S. 6.

³⁴ Russisch: „Segnet“.

³⁵ a.a.O., S. 7.

³⁶ Hilarion ist hier wieder allein.

mit dem Ohr des Herzens, dem die geistliche Welt offensteht, wenn er sich von den Eindrücken dieser Welt frei macht und so fähig wird, die Eindrücke der himmlischen Welt aufzunehmen.

In Wahrheit kann man sagen, daß es in der ganzen sichtbaren Natur diesem wundervollen und übernatürlichen Schauspiele nichts Gleiches gibt! . . . Es scheint, als habe der Herr hier am Himmel besonders deutlich die Herrlichkeit seines Schöpfertums offenbart, mehr als irgendwo sonst in der ganzen sichtbaren Natur auf Erden.

Ja, auch das in seinen Tiefen ruhende Meer setzt in Erstaunen ob der in ihm verborgenen Macht und Kraft, ob seiner unermesslichen Ausdehnung und der gewaltigen Menge des Wassers. Auch ein Sonnen-Aufgang oder -Untergang — in stiller Morgen- oder Abend-Stunde — reißt die Seele mit fort in die überhimmlische Welt, hin zur Sonne der Gerechtigkeit, die keinen Untergang kennt. Der siebenfarbige Regenbogen, vom Schöpfer an die Wolken gesetzt als Zeichen dafür, daß es keine allgemeine Sintflut mehr geben sollte, gewährt, trotz seiner Unbeständigkeit, einen schönen und bezaubernden Anblick und erinnert an das schrecklich große Elend, dem Gott die ursprüngliche Welt wegen der Sünde überantwortete. Der brausende Eichenhain auf dem Berge, das im Winde wogende Getreidefeld, ja die ganze Gottesschöpfung zeigt deutlich, wenn man sie mit geistlichem Auge betrachtet, die Spuren Gottes, sein unsichtbares ewiges Wesen, seine ewige Herrlichkeit und seine unbegreifliche Vollkommenheit.

Aber all dies ist nicht so erstaunlich und flößt der Seele nicht so viel Anregung ein, wie der Himmel, dessen Kunde ausgeht über die ganze Erde und dessen Worte zu den Enden des Weltalls dringen' (Ps 18 [19] 1-5). Es gibt gleichsam bevorzugte Sterne, die in vollem und ausgiebigem Lichte leuchten und sichtbar die übrigen himmlischen Leuchten an Fülle des Lichtes übertreffen; andere Sterne leuchten in schillerndem Licht gleich einem strömenden Flusse; noch andere leuchten in zitterndem, sich gleichsam ängstlich in sich selbst bewegendem Licht. Zahlreiche Sterne sind wegen ihrer großen Entfernung kaum sichtbar und sind nicht mehr als winzige lichte Punkte. Wahrnehmbar ist nur, was sich an hell-leuchtenden Sternen in unermesslicher Höhe befindet. Aber die Sterne, angezündet durch die Hand dessen, der alles trägt, verrichten alle zumal freudig, eifrig und unentwegt die ganze Nacht hindurch ihren Dienst zur Ehre und zum Ruhme der unerforschlichen Vollkommenheit Gottes. In der Tat, es ist unmöglich, genau den Eindruck und die Gefühle in Worte zu fassen, von denen unsere Seele beherrscht wird beim Anblick dieses feierlichen, prächtigen und unvergleichbaren Schauspiels! . . .

Vor allem bemerken wir, wie unser Geist bis ins Innerste durchdrungen wird vom Gefühl der Ehrfurcht gegen den Schöpfer, dessen furchtbare Allmacht, grenzenlose Gewalt und unvergleichliche Herrlichkeit so deutlich hoch oben am Himmel sichtbar werden. Ebenso wird unser Herz mit Furcht erfüllt, da uns Gottes Größe und grenzenlose Kraft zum Bewußtsein kommen. All unser Stolz wird demütig klein, und angesichts der unermesslichen Allmacht Gottes wird selbst der widerstrebende Mensch sich unwillkürlich seiner allseitigen Dürftigkeit, Armut und völligen Nichtigkeit bewußt.

Gleichzeitig aber fühlen wir uns, auf Grund der Verwandtschaft des eigenen Geistes mit dem Geiste Gottes, dorthin gezogen und vernehmen innerlich mit dem Instinkt des Herzens, daß dort unser ewiges Leben ist, daß dort alle heiligen Diener Gottes, unsere älteren Brüder in Christus, weilen. Dort steht in unzugänglicher Herrlichkeit der Thron des Allerhalters, vor dem die flammenden Cherubim und Seraphim die Augen schließen, die 24 Ältesten ihre Kronen niederlegen und sprechen: ‚Würdig bist du, Herr, Ruhm zu empfangen und Ehre und Macht, denn du hast alles erschaffen‘ (Geh Offb 4, 11). Dort tritt die vielgepriesene Herrin, die Gottesgebärerin — die Mutter Christi unseres Gottes — für unsere ewige Rettung ein vor ihrem Sohn und unserem Gott. Dort rufen die Engel ohne Unterlaß: ‚Heilig, heilig, heilig der Herr Gott Sabaoth, Himmel und Erde sind erfüllt von deiner Herrlichkeit! . . .³⁷

Dort finden sich die himmlische Welt und das selige Leben, wo es keine Betrübnis gibt, noch Krankheit oder Leid, mit denen unser irdisches Leben angefüllt ist. Dort erfüllt das Licht des Antlitzes Gottes alle Himmelsbewohner mit Strömen himmlischer Freude; dort, an den Wassern der Erquickung, weilen alle unsere Väter und Brüder, die fromm gelebt und im Glauben an Christus gestorben sind. Dort kommen zur Ruhe alle, die sich in diesem Leben gemüht haben um die Gerechtigkeit³⁸. Unser Geist fühlt sich dort hingezogen mit all seiner Kraft: ‚Denn von Gott — der ihn gegeben hat — ist er ausgegangen und zu ihm will er heimkehren‘ (Pred 12, 7)³⁹.

Aber wir möchten gern wissen: Was bergen diese am Himmel leuchtenden unzähligen Welten in sich? Findet sich dort Leben, oder sind sie in ihrem Wesen tot? . . . Die Antwort ist uns Erdgeborenen verborgen. Wir vermuten nur, auch dort müsse unbedingt volles Leben vorhanden sein, und selbstverständlich ein besseres als das unsrige auf Erden. Sagt man doch — und wir glauben es auch —, daß Gott der Schöpfer unzähliger Welten ist. Das Wort Welt aber bezeichnet nicht den toten Stoff, sondern die Gesamtheit der lebenden Wesen, die begabt sind mit mannigfaltigen Lebensfähigkeiten — zum Ruhm Gottes des Allbegründers, der alles in Weisheit geschaffen hat.

Überdies läßt sich kein vernünftiger Grund ausfindig machen, weshalb eine unzählige Menge lebloser Welten notwendig sein sollte! Wenn alles zum Ruhme Gottes geschaffen ist, dann gilt das Wort der Schrift: ‚Nicht die Toten sollen dich, Herr, preisen, sondern wir, die wir leben‘⁴⁰. Nur kann man nicht wissen, was für eine Art von Leben sich dort findet, da der Herr dies niemandem, der auf der Erde lebt, zu offenbaren geruhte.

Handelt es sich vielleicht um jene ‚vielen Wohnungen im Hause des himmlischen Vaters‘, von denen uns der Heiland in seinem heiligen Evangelium Kunde gebracht hat? (Joh 14, 2). Hier kommen uns die Worte des heiligen Apostels Paulus in den Sinn, die von den Unterschieden der künftigen Seligkeit sprechen: ‚Anders ist der Glanz der Sonne, anders der Glanz des Mondes, und anders der Glanz der Sterne;

³⁷ Vgl. Is 6, 3 und Geh Offb 4, 8.

³⁸ Russisch: „pravda“.

³⁹ Im Text steht falsch: 12, 8.

⁴⁰ Ps 115, 17—18 bzw. 113, 17—18; vgl. Ps 88 [87], 10—13.

ja, ein Stern ist vom andern an Glanz verschieden. So verhält es sich auch mit der Auferstehung der Toten' (1 Kor 15, 41-42).

Wenn so der irdische Beschauer die am Himmel erscheinende göttliche Herrlichkeit erblickt, dann wird er mit Furcht und Zittern erfüllt; er wirft sich vor dem unbegreiflich vollkommenen Gotte nieder in den Staub und erachtet sich für Erde und Asche. Zwar kommt ihm das Verlangen, teilzunehmen an den lautlosen Hymnen des göttlichen Lobgesangs, sich trotz seinem sündigen Wesen dem Zuge der strahlenden Sängers des Ruhmes Gottes anzuschließen. Aber wehe! Wie klein und unzulänglich erweist er sich gegenüber einem solchen Unterfangen, wie ein Wurm angesichts der allgewaltigen und furchtbaren Allmacht Gottes! . . .

Nachdem ich am Morgen erwacht war, verweilte ich an diesem Ort eine geraume Zeit, infolge des prächtigen Schauspiels mit ungewohnten heiligen Gefühlen erfüllt; und ich vernahm mit dem Ohr des Herzens die geheimnisvolle Kunde: «Nacht auf Nacht bringt es die Botschaft» (Ps 19 [18] 3⁴¹). Dann schickte ich mich an, auf den Berggipfel zu steigen, der hoch über meinem Haupte wie auf gleicher Höhe mit den Wolken sichtbar war. Lange rang ich und überwand die große Mühe des Aufstiegs; jeder Schritt war fühlbar und äußerte sich durch Erschütterung im ganzen Leibe, wie das all jenen bekannt ist, die sich tagtäglich einer solchen Übung unterziehen. Doch schließlich gelangte ich zur Bergspitze und sah mich abermals weit erhoben über die ganze Erde. Als ich nun auf dem schönen ebenen Plätzchen dort oben umherschritt, fand ich eine Quelle, die unter einem Stein hervorsprudelte, ein kleines Stück weiterfloß und dann in den Abgrund hinabstürzte. Als ich weiterging, wurde ich plötzlich mit Schrecken und Furcht erfüllt; all meine Gebeine erzitterten ob eines ungewohnten Schauspiels . . . Verwundert nahm ich das bloßgelegte Skelett eines Toten wahr, das wohlgeordnet unter dem Schatten einer gewaltigen Fichte lag. Bei diesem Anblick fiel ich auf die Knie und verrichtete ein inniges Gebet zum Herrn Jesus Christus für den Frieden des entschlafenen Dieners Gottes, dessen Name ihm allein bekannt ist; ja, nicht nur sein Name, sondern auch all sein Werk, sein Ziel und seine Absicht und der Grund, aus dem er hier sein zeitliches Leben beschließen mußte. Nach Beendigung des Gebetes wandte ich mich an den vor mir liegenden Toten. Selbstverständlich, so dachte ich, kann dies nur ein Einsiedler sein, der, vom Liebesdurst zum Herrn Jesus Christus gequält, in größter Vereinsamung, ganz fern von der Welt diesen Ort gefunden hat. Hier, vollkommen frei von allen weltlichen Obliegenheiten, von den Sorgen und der gewohnten Eitelkeit dieses Äons, übergab er in Frieden und Ruhe seinen Geist dem Herrn Jesus Christus, dem zuliebe er in diese raue Gegend gekommen war. ‚Selig bist du, Bruder!‘ sagte ich zu ihm in meinem Herzen, ‚rechtschaffen war dein Ende und dein Los ist mit den Heiligen; wohlbehalten warst du aus der eitlen Welt geschieden und hattest selige Ruhe und ungetrübte Stille auf Bergeshöhe gefunden. In Wahrheit selig der Pfad, auf dem du gewandelt bist, Bruder, da du dir einen Ort der Ruhe bereitet hast! Möge deine Ruhe in Frieden sein! Schlafe bis zum freudigen Morgen der allgemeinen Auferstehung! . . .‘.

⁴¹ Im Text steht fälschlich: Ps 21, 2. — Es ist der bekannte Psalm: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes. / Vom Werk seiner Hände kündigt das Himmelsgewölbe: / Tag um Tag raunt es die Kunde . . .“ Dann wie im Text.

Am anderen Morgen grub ich einen Grabhügel, verscharfte die Gebeine des Verstorbenen und verrichtete nach Kräften den Grabgesang⁴².

Ich blieb auf dieser einsamen kegelförmigen Bergspitze zwei Wochen. Froh genoß ich das große Stillschweigen, das Gebet und die Betrachtung der Herrlichkeit Gottes, die sich in der Natur offenbarte. Ist doch die Natur in Wahrheit ein Spiegel der Allmacht Gottes und ein erhabenes Organ, das unaufhörlich die unendlichen Vollkommenheiten Gottes besingt. Selbstverständlich ist von unserer Seite nur erforderlich, sich zu bemühen, in der Seele das innere Ohr des Herzens zu öffnen, dem die erhabene Harmonie der Weltschöpfung Gottes vernehmbar ist.“

⁴² Das Erlebnis Hilarions erinnert an ein anderes, das in den „Apophthegmata Patrum“ von Makarius dem Ägypter erzählt wird. Dieser fand einmal in der Einsamkeit einen Totenschädel, der mit ihm zu reden begann und auf die Frage, wer er sei, antwortete, er sei ein Götzenpriester. Er bat in seinen Qualen um das Gebet des Makarius, der ihn dann begrub (PG 65, 280 A—B).